

„Zeichnen ist wie Zähneputzen“

VON SEBASTIAN LINKENHEIL

Rastatt – Besuchern der Serenadenkonzerte in Schloss Favorite ist sie vielleicht schon aufgefallen: Die brünette Frau, die während der Musikstücke eifrig in ihren Skizzenblock zeichnet. Marie-Hélène Hanitsch-Desrue nutzt das Ambiente rund um das in Barockkostümen auftretende Quantz-kollegium für künstlerische Studien.

Künstlerische Studien – das klingt in den Ohren der Rastatterin fast schon zu angestrengt, denn für Hanitsch-Desrue ist das Zeichnen zu Musik eigentlich keine Arbeit, obwohl sie Künstlerin im Hauptberuf ist. Das Zeichnen gehört für sie zu den „Aufwärmübungen, zu den banalen Verrichtungen des Alltags, fast wie das Zähneputzen. Wenn ich Musik höre, müssen sich meine Hände bewegen“, schildert die gebürtige Französin die Motivation hinter ihrem Tun, „es verdoppelt für mich den Genuss“. Wenn die Instrumente schweigen, ruht auch der Zeichenstift.

MENSCHEN IN UNSERER REGION



Was entsteht, sind kleinformatige Blätter, auf denen in sicherem, fast eiligem Strich nicht nur die Musiker in Robe und Perücke, sondern auch Menschen aus dem Publikum abgebildet sind. Kleine liebevoll-ironische Situationen, wie der Barockmusiker mit moderner Brille auf der Nase oder der Konzertbesucher in zerknittertem Anzug, haben es ihr dabei besonders angetan. In Schloss Favorite waren 35 Zeichnungen vor kurzem unter dem Titel „Le temps d'un mouvement“ ausgestellt. Ein Wortspiel mit Bedacht, denn in Hanitsch-Desrues Muttersprache bezeichnet „mouvement“ zugleich Bewegung und den Satz eines Musikstücks.

Bewegung ist auch der Begriff der als Motto über Hanitsch-Desrues vielfältigem Werk ste-



Alles fließt: Marie-Hélène Hanitsch-Desrue vor ihrem Gemälde „Ebbe“ (2002).

Fotos: s

hen könnte: Zeichnung, Malerei und Performances. Hanitsch-Desrues Werke sind regelmäßig in Rastatt, Baden-Baden, Gaggenau und Bühl ausgestellt. Der Nabel von Hanitsch-Desrues Arbeitswelt liegt jedoch in Pfinztal, wo sie vor 13 Jahren in einer alten Glaserwerkstatt ihr Atelier eingerichtet hat. Dort malt sie ihre großformatigen Bilder, auf dem Boden übrigens, und gibt Seminare für angehen-



Liebevoll-ironisch: Barockmusiker mit moderner Brille.

de Künstler oder Laien, die sich für Malerei interessieren.

Hanitsch-Desrue hat eine pädagogische Ader. Vor ihrem Studium der visuellen Kommunikation und Malerei in Berlin studierte sie in Frankreich Germanistik und wollte zuerst Lehrerin werden. Sie ist Dozentin an der Jugendkunstschule Karlsruhe und an der Akademie Schloss Rotenfels. Doch es geht ihr nicht so sehr darum, die Künstler der Zukunft heranzuziehen: „Ich kann nur das Handwerkliche weitergeben, die Kunst muss aus dem Menschen selbst kommen.“ Wenn ihre Schüler am Ende eines Seminars sagen können: „Ich male vielleicht nicht besser, aber ich nehme meine Umwelt besser wahr“, dann ist das für die Dozentin das schönste Kompliment.

Das Wort „schön“ hat Hanitsch-Desrue in ihren Kursen übrigens verboten. Ist es ihr doch ein allzu banaler Begriff, wenn es um Kunst geht. Es komme darauf an, zu verstehen, warum ein Bild gefällt, ohne dabei gefällig zu sein? – ein Wort, das Hanitsch-Desrue

ebenfalls nicht liebt. Genauso wenig wie klischeehafte Formulierungen, dass Kunst „aus dem Bauch“ oder „dem Gefühl“ kommen müsse. Ihre Kunst entsteht im Kopf, Idee und Umsetzung entspringen genauso dem Rationellen wie dem Emotionalen. Diese Einstellung hat die Französin möglicherweise aus dem Land der Aufklärung mit nach Deutschland gebracht.

Einsatz für die Belange von Künstlerinnen

Genauso vielleicht, wie ihr Engagement für die sozialen Bedingungen, unter denen Künstler arbeiten – in diesem Fall genauer: Künstlerinnen. Für deren Belange setzt sich Hanitsch-Desrue in der „Gemeinschaft der deutschen und österreichischen Künstlerinnen“ (Gedok) ein. Drei Jahre lang war sie Vorsitzende der Karlsruher Vereinsfiliale und hat dabei auch Kontakte geknüpft: Zurzeit arbeitet sie mit Künstlerinnen aus Baden, Frankreich und der Pfalz an einem grenzüberschreitenden Pamina-Kunstprojekt.